

nicht zu folgen vermag; es ändert aber nichts daran, daß Jesus Christus das Leitbild meines Lebens ist und bleibt. Im übrigen glaube ich, daß Christus uns nicht nur eine Heilsbotschaft für das Jenseits, sondern auch für das Diesseits gegeben hat, denn wenn wir mit Kindern so umgingen, wie er es uns – so nachdrücklich und so wiederholt – gelehrt hat, würde eine neue Generation unter besseren psychischen Bedingungen heranwachsen, damit die „Stafetten des Unheils“ unterbrochen werden, und wir hätten berechnete Hoffnung auf eine Besserung der Welt.

Sidbe Sempore

Wer ist Jesus Christus für mich? Offen gesagt habe ich mir diese Frage noch nie ausdrücklich gestellt. Während ich meine Gedanken einige Augenblicke lang auf *den* konzentriere, der das absolute Glück in meinem Leben bedeutet, fallen mir die Worte des Petrus wieder ein, der Jesus von Nazareth als denjenigen charakterisierte, der „umherzog und Gutes tat“ (Apg 10, 38).

Als bald verblaßte das Bild meiner Kinderzeit von einem kleinen Jesuskind mit goldblonden Locken und dem Aussehen eines überirdischen Wesens in meiner Fantasie, verfliegen war der allmächtige Held des heranwachsenden Jugendlichen, der wortgewaltige Zauberer und Brennpunkt weltbeherrschender Kräfte, der geheiligte Messias und der stereotype Christus in der Kirche und Religiosität meiner Jugend, der Meister der Theorie und Wegbereiter der Traditionen.

1970 zeigte er sich mir plötzlich mit seinem wahren Gesicht. Ich hatte meinen Aufenthalt bei den Dominikanerinnen in Bethanien verlängert, den Dominikanerinnen, die ihr gesamtes Leben der Barmherzigkeit und dem strahlenden Glanz des Auferstandenen, so wie Maria Magdalena ihn im Garten der Auferstehung erlebt hatte, widmen. Rabbouni! Meister! Seit dieser Begegnung war mein Weg zu Christus weder Weg nach Damaskus noch Begegnung von Emmaus, sondern eine langsame Auferstehung, ein vorsichtiges, schrittweises Vorantasten zum Licht, zum Leben.

Jesus Christus: Ich betrachte ihn täglich am Kreuz, und in mir hallt der Schrei des Schächers: „Er hat nichts Böses getan!“

In der Theologie und im Katechismus habe ich gelernt, Jesus Christus als Gott und Sohn Gottes zu definieren. Mit dem Schächer lerne ich, in ihm jenen zu entdecken, der nie etwas Böses getan hat: Kann das sein? Von welchem Sohn Adams kann man desgleichen behaupten? Liegt nicht darin die einzige Lücke in der grundlegenden

Solidarität, die diesen Menschen mit der Menschheit verbindet?

Gott hat ihn zum Sünder *gemacht*, wagt der heilige Paulus zu sagen, um ihn so in allen Belangen den Menschen gleich zu machen, außer in der Sünde. Er hätte also diese alleszerstörende Kraft, die das Böse und das Unglück sät, nicht in sich?

Wie alle meine afrikanischen Brüder, wie alle jene, die ein absurdes Schicksal erdrückt, bekenne ich: Der Gekreuzigte ist der Unschuldige; der Gerechte, der Gute, der Heilige. Er ist nicht der Schöpfer des Bösen noch des Unglücks, gleich Gott.

Ich rufe in tiefer Überzeugung: Rabbouni! Guter Meister! – Warum nennst Du mich *gut*? Gott allein ist *gut*.

„Was hat denn dieser Mensch Böses getan?“ fragt Pilatus.

„Er zog umher und hat Gutes getan“, antwortet Petrus.

Die Quelle des Guten strömt aus, bahnt sich den Weg, ein Pascha, bis hin zum Ozean des menschlichen Elends, um heute und in Zukunft alle Mattheit und Schwäche zu heilen, um heute und in Zukunft die Geiseln aus den Klauen der Teufel zu befreien. Verkünden, enthüllen? Er ist mehr als ein Prophet: Er stirbt daran, das Gute zu tun. Er triumphiert, indem er bis zum Äußersten liebt.

„Ti voglio bene“, sagen die Italiener, um ihre Liebe zu erklären. Jesus Christus liebt das Gute tun zu wollen so sehr, daß er daran stirbt.

Wie meine afrikanischen Brüder und Schwestern, wie Simon der Afrikaner aus Cyrene, nehme ich es freiwillig auf mich, unerwartet, von einem Tag auf den anderen, eingefordert zu werden, um hinter Ihm das Kreuz der Gekreuzigten, der Erniedrigten zu tragen.

Er hat jede Sache gut gemacht. Zuletzt vereint sich dieser ungeheure Lobeschrei der Verzweifelten Palästinas mit dem Gesang meines Herzens im Angesicht des Menschen von Golgotha.

Je mehr ich begreife, wie belebend und schöpferisch seine Rolle im menschlichen Drama auf der Bühne der Welt und hinter unsichtbaren Kulissen ist, desto mehr fange ich an, ihn zu lieben.

Möge ich eines Tages, wie Polycarp in der Stunde des größten Opfers, sagen können: Nun diene ich Ihm schon so viele Jahre, und noch nie hat er mir Böses zugefügt: Warum sollte ich ihn verleugnen?

Manfred Spieker

Gewiß, Jesus ist auch für mich Gottes Sohn, der Mensch wurde, predigte, heilte, am Kreuze starb, am dritten Tag auferstand und den Heiligen Geist sandte, um mich von meiner Schuld zu erlösen und aus der Finsternis ins